Quark v. H 218



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

171.

[XV. Reihe, 3.]

Der Fall Schell.

Eine Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts

von

Dr. E. Eberhard,
Professor am Königl. Domgymnasium zu Magdeburg.

Leipzig 1900.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften; 12 Flugschriften** bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die **Verlagshandlung** bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. **dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.**

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Der Fall Schell.

Eine Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts

von

Dr. E. Eberhard,

Professor am Königl. Domgymnasium zu Magdeburg.

Am Main, in der anmutigsten Gegend Unterfrankens, liegt die Stadt Würzburg, von der aus sich frühzeitig die Kultur in den von diesem Fluß durchflossenen Gegenden verbreitete. Unsterbliche Verdienste hat sich um diese Stadt der Bischof Julius Echter von Mespelbrunn erworben, der nicht nur die berühmte Krankenanstalt, das Julius-Spital, dort anlegte, sondern auch im Jahre 1582 die Universität stiftete, welche eine bedeutende Zahl gefeierter Männer unter ihren Lehrern aufzuweisen hat. Erst vor kurzem hat die epochemachende Entdeckung des Professors Röntgen daselbst der Universität neuen Ruhm verschafft. In der letzten Zeit hat — freilich in ganz anderer Weise — die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen der Professor der Theologie Schell, über den ich einiges im folgenden mitzuteilen gedenke.

Herman Schell ist geboren zu Freiburg im Breisgau im Jahre 1850. Nachdem er das Gymnasium daselbst absolviert hatte, studierte er dort von 1868—1870 und dann auf der Universität Würzburg Theologie und Philosophie. Nachdem er noch ein Jahr das bischöfliche Seminar hier besucht hatte, empfing er die Weihe als Priester und hat seit 1873 in der Diözese Würzburg bis 1891 gewirkt mit Unterbrechung der Jahre 1879—1881, wo er in Rom thätig war. Seit 1891 ist er Professor der Apologetik und vergleichenden Religionswissenschaft an der Universität Würzburg. In protestantischen Kreisen waren seine Schriften, ja selbst sein Name bis

in die letzten Jahre nur wenigen bekannt, als er, 1896 zum Rektor der Universität Würzburg erwählt, bei der Einweihungsfeier des neuen Universitätsgebäudes und zugleich beim Antritt des Rektorats eine Rede hielt, welche weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes Beachtung fand, über das Thema „Theologie und Universität". Er suchte darin zu zeigen, daß, während die Theologie nach der öffentlichen Meinung vielfach behindert zu sein scheine, dem Ideal der voraussetzungslosen Wissenschaft und der unbeschränkten akademischen Freiheit des Forschens und Lehrens gerecht zu werden, sie faktisch nur eine Gebundenheit kenne, die Gebundenheit an die Thatsachen, nur eine Schranke für die wissenschaftliche Freiheit, nämlich die Wahrheit. Er spricht dann den Wunsch aus, es möge in dem neuen Universitätsgebäude das hohe Ideal einer deutschen Universität zur Verwirklichung gelangen, ein wirkliches Gesamtbild aller edlen geistigen Bestrebungen und Gedankenrichtungen zu sein, welche als treibende Mächte im Kulturleben der Menschheit wirken: eine wahre Universitas alles dessen, was ein inneres Wahrheitsrecht und darum ein Recht auf Würdigung, die Kraft zu segensreicher Befruchtung, zum Fortschritt und zur Vervollkommnung der Menschheit in sich berge. Wie das neue Gebäude die Inschrift trage „veritati" (die, wie ich gehört habe, von Schell selbst herstammt), so sei der Bau der Wahrheit geweiht als der Wahrheit hohe Schule, so weihten auch Lehrende und Lernende sich von neuem der Wahrheit, die sie forschend suchten und lehrend verbreiteten.

Bald sollte der Redner freilich erfahren, was Rom von dieser Wahrheit, von der Freiheit des Forschens, Lehrens und Lernens hielt.

Im Jahre 1897 erschien von Schell die Schrift „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts", ein Buch, das innerhalb zweier Jahre sieben Auflagen erlebt hat, und im Jahre 1898 die Schrift „Die neue Zeit und der alte Glaube, eine kulturgeschichtliche Studie", auch jetzt bereits in zweiter Auflage vorliegend, worin die Gedanken der ersten Schrift weiter ausgeführt sind. Diese beginnt der Herausgeber mit der Bemerkung, daß sie nicht den Zweck habe, die wissenschaftliche Rückständigkeit auf katholischer Seite erst festzustellen. Daß in den Ländern, wo die katholische Kirche die Vorherrschaft hat, die allgemeine Volksbildung weit hinter derjenigen der protestantischen Länder steht, darüber hat dem, welcher es noch nicht wußte, der Abgeordnete Hackenberg am 10. März 1899 in der preußischen zweiten Kammer in erschreckender Weise die Augen geöffnet. Während, wie er gezeigt hat, in den achtziger Jahren auf 100 Personen in Schweden nur 0,04, in Dänemark 0,36, in Preußen 1,27 Analphabeten kamen (an dieser ungünstigen Zahl sind zweifellos die katholischen Grenzgebiete des Ostens wesentlich schuld), kamen in Frankreich 15, in Belgien 17 auf 100. In Belgien stieg diese Zahl unter der Herrschaft des Ultramontanismus in 10—11 Jahren seit 1881 auf 38. Im Königreich beider Sizilien konnten im Jahre 1861 unter je 100 Menschen 83 männliche und 93 weibliche nicht lesen und schreiben; im Kirchenstaate gab es kurz vor seinem Ende im Jahre 1869 unter 100 Laien nur einen, der lesen konnte; in den letzten Jahren seines Bestandes ist im Kirchenstaat 6—7 mal mehr für die Gefängnisse als für das gesamte Unterrichtswesen verausgabt worden. Neuerdings ist oft darüber geklagt worden, daß an den Universitäten und in den höheren Beamtenstellen, besonders Preußens, die Katholiken nur in einer kleinen Minderheit vertreten sind. Die höheren Unterrichtsanstalten, welche zu jenen Berufsarten führen, werden verhältnismäßig von weit mehr Protestanten als Katholiken besucht. Auch in Magdeburg läßt sich dieselbe Beobachtung machen. Von den 2897 Schülern, welche am 1. Februar 1899 die sechs höheren Schulen besuchten, waren 2761 Protestanten und nur 56 Katholiken; die humanistischen Gymnasien besuchten nur 34 Katholiken. Und doch hätte die Zahl derselben im Verhältnis zu den protestantischen Schülern 160 (anstatt 56) betragen müssen! Diese Inferiorität der Katholiken ist eine unbestrittene Thatsache und wird auch von ihrer Seite zugegeben. Die Gründe für diese Erscheinung, welche der bekannte Centrumsmann Freiherr v. Hertling in seiner Schrift „Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft" und andere angeführt haben, glaube ich übergehen zu können. Schells Schrift beabsichtigt dem dringenden Wunsch der Kölner Generalversammlung vom Jahre 1894 zu entsprechen und Mittel der Abhülfe zur Erörterung zu bringen.

„Der Katholizismus," so hebt seine Schrift an, „ist seiner Natur und Geschichte zufolge eine Triebkraft des Fortschritts, weil eben von der treu bewahrten und gründlich erfaßten vollen christlichen Wahrheit naturgemäß der lebendigmachende Geist steter Vervollkommnung auf allen Gebieten der menschlichen Kultur hervorgeht. Um so mehr mußte es Staunen erregen, daß das Jahr 1896 den Katholiken einmal den stati-

stischen Nachweis eines allzugroßen wissenschaftlichen Rückstandes in der höheren Schulbildung und Berufspflege gebracht hat, aber auch den Nachweis eines bedenklichen Mangels an Widerstandskraft gegen die Wahngebilde des Aberglaubens, wie sie Leo Taxil bezw. Gabriel Jogand-Pagès und seine Helfershelfer seit zwölf Jahren weiten kirchlichen Kreisen mit Erfolg anzubieten vermochten, um die guten Leute zu äffen, welche glauben, daß die Gesetze der Natur bisweilen durch gute und böse Geister über den Haufen geworfen werden.“ Er wendet sich nunmehr gegen das falsche Auktoritätsprinzip in der heutigen katholischen Kirche, welches ein selbständiges Denken nicht zu seinem Rechte kommen lasse. Und doch sei es unzweifelhaft, daß gerade die Gebildeten das Bedürfnis einer gewissen Selbständigkeit auch in religiösen Dingen hätten, wie ja auch die Stärke des Protestantismus in dem Prinzip der *persönlichen Geistesbethätigung* auf religiösem Gebiete liege. Man müsse unterscheiden zwischen dem, was kirchlich entschieden und dem, was nicht blos als Lehre unentschieden, sondern auch als religiöse Form der Andacht und des Lebens immer freigestellt bleiben könne und müsse und so ein reiches Gebiet zu selbständiger Entfaltung der religiösen Geistesrichtungen in Theorie und Praxis (Aktivismus oder Amerikanismus) eröffne. So wirft Schell die bedeutsame Frage auf: Liegt *ein* Grund der Inferiorität vielleicht darin, daß auf katholischer Seite die religiöse Inanspruchnahme der eigenen Vernunft und Persönlichkeit behufs Vermittlung der übernatürlichen Lehren und Lebensziele mit der natürlichen Ordnung allzusehr zurückgedrängt und auf einfach bereitwillige Hinnahme und gehorsame Ausführung herabgesetzt wird? Das katholische Auktoritätsprinzip, fährt er fort, ist jenem geistigen Freiheitsinteresse nicht blos nicht feindlich, sondern kommt ihm freundlich entgegen, ja ist ihm unentbehrlich. Das christliche Offenbarungsprinzip verlangt gläubigen Anschluß und Unterwerfung der menschlichen Vernunft unter die göttliche Wahrheit; aber der Zweck des Glaubens ist eine übernatürliche *Denkthätigkeit*, der Zweck der Auktorität eine übernatürfiche *Selbständigkeit*. Die Wahrheit will den Menschen *lrei* machen, d. h. ihn zu geistiger Selbstbethätigung erheben. Die Kirche, zeigt er an einer andern Stelle, sei als Gottesreich ein Staat, aber ein *Gottesstaat*, in dem es nicht blos auf äußeres Verhalten und erzwingbare Leistungen ankomme, sondern auf Überzeugung und Freiheit. Der Schwerpunkt der

Religion liege in der inneren und freien Gottesgemeinschaft; die Kirchlichkeit sei wertvoll als gottverordnetes Mittel hierzu. Da Schell daran verzweifelt, daß der Romanismus, der heute in der katholischen Kirche die herrschende Macht sei, seinen Prinzipien folgen und sich anschließen werde, so appelliert er an den *germanischen* Geist. Die *romanischen* Nationen, so vernehmen wir von ihm, haben es *niemals* daran fehlen lassen, ihre nationalen Besonderheiten in Auffassung und Bethätigung des Christentums sehr stark für die Gesamtkirche zur Geltung zu bringen. Der deutsche Charakter ist geneigt, den fremdnationalen Ansprüchen Recht zu geben und von Deutschtümelei oder Nationalkirchentum da zu reden, wo es sich um nichts anderes handelt, als daß das deutsche Wesen, die deutsche Sprache, der deutsche Ernst im religiösen Wissen und Gewissen nicht von den anderen Nationen hintangedrängt und unterdrückt werde. Der *germanische* Geist sei es aus Liebe zur Kirche schuldig, daß er seinen Teil dazu beitrage, das Ideal des Katholizismus in jeder Zeit zu verwirklichen. Er sei dies um so mehr schuldig, weil er viel mehr als der romanische Geist zur innerlichen, vernunftmäßigen und sittlichen Auffassung der Religion angelegt sei und dazu berufen erscheine, ein Gegengewicht gegen die juristisch-formale Richtung des romanischen Nationalgeistes zu bilden. Die zweite Schrift Schells sucht die Angriffe und Mißverständnisse der Gegenschriften zurückzuweisen und seine Ansichten tiefer zu begründen. Zur Charakterisierung dieser Schrift will ich nur zwei Sätze herausgreifen. Bei der innern Steigerung, sagt er, der geistigen Anforderungen, welche die fortschreitende Zeit an Christentum und Kirche stellt, ehe sie sich zum Glauben und zur Verpflichtung bereit findet, muß sich der Katholizismus als Prinzip des *Fortschritts* erweisen, — wenn er seinen Anspruch auf göttliche Wahrheit und Offenbarung, auf geistige Weltherrschaft und Heilsvermittlung aufrecht erhalten will. Der zweite Satz lautet: „Der thatkräftige und gewissenhafte Gebrauch der Freiheit ist die einzig wirksame Widerlegung der stets wiederholten Anklage, daß ihr in der katholischen Kirche seit 1870 nicht blos das Bürgerrecht, sondern auch die seitherige Duldung und Scheinberechtigung entzogen worden sei.“ Man hat gesagt, daß auf dem Gebiete des verstandesmäßigen Erkennens die Religion höchstens mitfortschreiten, nie aber das Prinzip des Fortschritts sein könne; daß Schells Hauptfehler daran liege, daß er den Glauben ans Gebiet des Erkennens und Fürwahr-

haltens fessele; auf evangelischem Boden sei Glaube und Religion nicht Sache theoretischer Erkenntnis, sondern praktischer Bethätigung im Leben, und auf diesem Gebiete gelte es allerdings, daß die Religion Prinzip des Fortschritts sein könne, ja sein müsse. So weit brauchen wir noch nicht einmal zu gehen. Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß Schell in seinen Anschauungen den Boden der katholischen Kirche nicht verläßt, daß sein Grundprinzip das der Scholastik ist, d. h. daß er bestrebt ist, die von der Kirche gegebene Lehre als wahr zu erweisen. Was er verlangt, ist die Erlaubnis, mit der Vernunft freier schalten und walten zu dürfen; aber die Vernunft führt nach ihm zur Wahrheit, und die Wahrheit ist in der Kirche.

In den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts war die katholische Theologie in Deutschland zu hoher Blüte gelangt. Aber der in der Kirche immer mehr zur Herrschaft gelangende Jesuitismus hat alle Blüten zertreten, jeden selbständigen Forschungstrieb unterdrückt. Die Folge gerade dieses im heutigen Katholizismus geltenden Prinzips, jeden freien, offenen Gedanken niederzutreten, ist die Hauptursache der wissenschaftlichen Minderwertigkeit. Hackenberg sagt mit Recht, daß die Jesuiten gar nicht ahnen, in welch bedenklicher Weise sie dadurch die katholische Wissenschaft diskreditieren. Indem Schell die Jesuiten als die Träger der von ihm angefochtenen Anschauungen angriff, die Mitarbeit des germanischen Geistes verlangte, mußte er den Zorn der Römlinge erregen. Dazu kam, daß Schell jene beiden Schriften erscheinen ließ, ohne die bischöfliche Druckerlaubnis vorher eingeholt zu haben. Schell, der hohen Ehre gewürdigt, zum Rektor der Universität gewählt zu werden, wollte in seiner Rektoratsrede diejenigen, welche die theologischen Fakultäten von den Universitäten auszuschließen suchen, weil die Theologie keine Wissenschaft im modernen Sinne sei und in den heutigen Fortschritt wissenschaftlicher Forschung nicht passe, eines Besseren belehren. Aber er sollte sofort Lügen gestraft werden. Wer ihn in Rom denunziert hat, steht nicht fest. Doch vermutet man mit einem gewissen Recht, daß es der Bischof Korum von Trier gethan hat, der ein Franzose (Elsässer) und einer der fanatischsten Jesuitenschüler von Innsbruck ist. Wie die Jesuiten das Wesen der Religion in die Wundersucht zu setzen suchen, so hat er die Reste des ungenähten Rockes Christi aus dem Gewahrsam, in dem sie 47 Jahre gewesen waren, im Jahre 1891 hervorgeholt

und öffentlich ausgestellt. Auch ist er ein eifriger Verfechter der Erziehung der jungen Theologen in Seminaren, wo sie im Geiste des jesuitischen Auktoritätszwanges vorgebildet werden, welcher jede individuelle Neigung austreibt. Solche Leute sind es, welche die Anwartschaft auf Bistümer und theologische Professuren erhalten. Ganz anders denkt in diesem Punkte Schell. „Das Seminarsystem," sagt er, „wie es gegenwärtig nahezu herrschend ist, bedeutet nichts anderes als das stille Zugeständnis, daß die theologische Bildung eigentlich nur in der sicheren Abgeschlossenheit von seminaristischen Fachschulen oder höchstens von exklusiv katholischen Hochschulen erfolgreich gedeihen könne; man traut ihr die Widerstandskraft nicht zu, um den freien Luftzug der großen Mittelpunkte des nationalen, internationalen und interkonfessionellen Geisteslebens siegreich aushalten oder günstig beeinflussen zu können." Um der geistigen Inferiorität des Katholizismus abzuhelfen, macht er den bescheidenen Vorschlag, einer kleineren Anzahl der Theologiestudierenden auf 2—3 Jahre den Besuch der katholisch-theologischen Fakultäten in Deutschland zu gestatten, etwa denen, welche das Bedürfnis einer tieferen Ausbildung hätten. Bei so diametral entgegengesetzten Anschauungen beider hat die Vermutung, daß der Bischof Korum ihn denunziert hat, sehr viel Wahrscheinlichkeit. In der Sitzung der Indexkongregation vom 15. Dezember 1898, deren Mitglieder mit wenigen Ausnahmen nicht einmal deutsch verstehen, wurden nicht nur die beiden oben erwähnten Werke Schells verurteilt, sondern auch zwei frühere Schriften desselben Verfassers, eine katholische Dogmatik, in sechs Büchern, aus den Jahren 1889—93, und eine Apologetik „Die göttliche Wahrheit des Christentums", in vier Büchern, erschienen 1895—96. Auffallend muß es immerhin erscheinen, daß nachdem diese Werke eine Reihe von Jahren unbeanstandet geblieben sind, plötzlich ihr verderblicher Einfluß erkannt worden ist; auffallend auch, daß die Verdammung nicht eingetreten ist mit dem Zusatze „bis anstößige Stellen geändert sind"; man wollte ohne jeden Zweifel die ganze schriftstellerische Thätigkeit Schells lahm legen, ja völlig vernichten. Die Sache erscheint um so wunderbarer, als, wie ich gelesen habe, der frühere Bischof von Würzburg, der jetzt Erzbischof in München ist, die Dogmatik ausdrücklich gebilligt und die Druckerlaubnis dazu gegeben hat. Die Verdammungsurkunde der „heiligen Kongregation der mit dem Index der verbotenen Bücher, deren Namhaftmachung, Reinigung und Erlaubnis für die ganze

katholische Welt beauftragten und bestimmten Kardinäle", bestätigt vom unfehlbaren Papste, datiert vom 23. Februar 1899, schließt mit den Worten: „Niemand also, wes Ranges und Standes er immer sei, soll es wagen, die genannten verurteilten Werke irgendwo oder in irgend einer Sprache herauszugeben oder zu lesen oder bei sich zu behalten; sondern jeder ist unter der im Index verzeichneten Strafe verpflichtet, dieselben den Bischöfen oder den Inquisitionen zu übergeben."

Kaum war die Nachricht hiervon nach Würzburg gekommen, als — es war am Montag den 27. Februar — Schell im Kolleg, das mit Studenten, Professoren und Klerikalseminaristen dicht besetzt war, eine großartige Ovation dargebracht wurde. Tief bewegt, mit Thränen in den Augen, erklärte er, wie ein Zeitungsbericht lautet, seine Schriften seien auf den Index gesetzt worden, ohne daß er befragt oder zur Rechenschaft gezogen worden sei. Als deutscher Mann, Priester und Gelehrter habe er nur der Wahrheit gedient, nehme nichts zurück und widerrufe nichts, Da der Opportunität nie die Wahrheit geopfert werden dürfe, wolle er auf jene verzichten und den Weg der Wahrhaftigkeit gehen. Für die Wahrhaftigkeit müsse er für sich selbst seinem Gott gegenüber eintreten. Der Beifall war unbeschreiblich. Und was folgte diesen stolzen Worten schon nach wenigen Tagen? Was „hinter den Coulissen" inzwischen vorging, entzieht sich unserer Kenntnis. Fast unmittelbar darauf richtete er ein Schreiben an seinen Bischof, welches mit Daruntersetzung seines Namens lautete: „Ich unterwerfe mich mit allem Gehorsam und aller Ehrfurcht, wie es sich geziemt." Am Freitag den 3. März hielt Schell vor denselben Zuhörern zu Beginn seines Kollegs eine halbstündige Rede, in der er seine Unterwerfung ihnen mitteilte und in sehr eigentümlicher Weise zu rechtfertigen suchte. Ich habe, sagte er, dem Hirtenamt der Kirche gegenüber erfüllt, was als Pflicht dem Katholiken und Priester immer klar war, daß ich die T r e u e g e g e n d i e K i r c h e niemals außer Acht lassen werde. Aber es waren damals Befürchtungen bei mir, welche in der Verquickung verschiedener Momente ihren Grund hatten. Durch Zusammenwirken verschiedener Faktoren ist nun einmal Klarheit in die Sache gekommen. Diese Klarstellung ist im wesentlichen erfolgt durch die Stellung der t h e o l o g i s c h e n F a k u l t ä t und deren Einwirkung auf mich, durch die Einwirkung der Bischöfe von Würzburg und Augsburg und die des Erzbischofs von München. Ferner gedachte er der energischen Einwirkungen, welche seine Schüler von nah und fern auf ihn ausgeübt hätten. Nur im Namen und Interesse der Wahrheit habe er auch dem Hirtenamte gegenüber den Akt der Unterwerfung vollzogen und zwar im Sinne ernster Bedeutung, in dem Sinne, daß W a h r h e i t und K i r c h l i c h k e i t verbunden sei. Mit den Worten: „So sei auch dieser Akt der Unterwerfung, wodurch ich meine Pflicht dem kirchlichen Lehramte als katholischer Christ, Theologe und Lehrer dargebracht, aufgefaßt" schloß er. Es erfolgte ein großer Beifallssturm. Darauf dankte Schell noch einmal für die Empfindungen, die er erwartet habe.

Hierzu schreiben die Münchener Neuesten Nachrichten: „Wir können es nur lebhaft bedauern, daß ein Mann, der noch vor wenigen Tagen den Spruch Roms mit einer Haltung entgegengenommen hat, wie sie sonst nur echte Geistesgröße und die seltenste Charakterstärke zu verleihen vermag, jetzt in einem Knechtessinn, den die deutsche Wissenschaft nicht kennt, zu so gewundenen und nichtssagenden Phrasen seine Zuflucht nehmen muß."

Wer die Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands in den letzten Jahrzehnten studiert hat, würde sich, wenn Schell einer jener Bischöfe des Jahres 1870 wäre, über eine solche Charakterschwäche nicht verwundern. Hat man doch an ihnen ähnliches erlebt. Es ist bekannt, daß eine große Zahl der deutschen Bischöfe Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas waren und ihre Ansicht bei den Verhandlungen in Rom mit Eifer verteidigten. Sie verließen Rom mit dem gegenseitigen Versprechen, der Welt ein Beispiel des Mutes und der Ausdauer zu geben, deren sie so dringend bedürfe. Und kurz darauf brachten sie das vom Papste geforderte Opfer des Verstandes und machten sich zu willenlosen Vollstreckern der „unfehlbaren" Beschlüsse. Wie ganz anders verfuhr der berühmte Münchener Theologe Döllinger, dessen Geburtstag am 28. Februar 1899 zum hundertsten Male wiederkehrte! Auch er stand nach der vatikanischen Unfehlbarkeitserklärung vor der Alternative, entweder seine bisherige Lehre aufzugeben, die ihm durch eingehende Studien zur festen Überzeugung geworden war, oder ihr treu zu bleiben und es auf einen Bruch mit Rom ankommen zu lassen. Er wählte, wie sein Gewissen es ihm gebot, das letztere; es erfolgte dann seine Ausschließung aus der römischen Kirche. Durch eine eigentümliche Fügung des Schicksals ist am 28. Februar (49 Jahre später) auch Schell geboren. Wir werden mit ihm empfinden können, was es heißt,

die Arbeit seines ganzen Lebens durch einen Gewaltakt vernichtet zu sehen, anstatt durch wissenschaftliche Verhandlungen zur tieferen Erkenntnis der Wahrheit zu kommen, was es heißt, gegen seine bisherige Überzeugung sich von römischen Priestern die Ergebnisse seiner Forschungen vorschreiben zu lassen. Aber wir werden auch sagen müssen, daß, nachdem er bei den Jesuiten nicht alles trefflich gefunden, die herrschenden kirchlichen Gewohnheiten und Einrichtungen nicht sämtlich als vorzüglich dargestellt hatte, er auf die Folgen dieses Schrittes gefaßt sein mußte. Wir werden es ihm nachfühlen können, daß es ihm, der auf der Höhe des Mannesalters steht, schwer geworden wäre, anstatt seine Kräfte der Unterweisung der theologischen Jugend zu widmen, zur Unthätigkeit sich verurteilt zu sehen. Denn wenn auch der Staat ihn in seinem Amte geschützt hätte, die Bischöfe würden sofort den Theologiestudierenden den Besuch seiner Vorlesungen verboten haben. Aber Schell mußte, als er den ersten Schritt that, auch hier auf die Folgen gefaßt sein. Bleibt er in seiner Thätigkeit, wie es augenblicklich den Anschein hat, so wird es außerordentlicher Geschicklichkeit und unbedingten Gehorsams gegen die Jesuiten bedürfen, um den schon einmal erregten Haß derselben nicht von neuem auflodern zu lassen, der Jesuiten, denen die Universitäten mit ihrer Freiheit und allgemeinen Bildung schon von vornherein als verrottete Ketzernester und Teufelsanstalten ein Dorn im Auge sind. Im November 1899 fand sich in verschiedenen Zeitungen die Notiz, daß den Zöglingen des würzburger Priesterseminars inbezug auf das Anhören von Universitätsvorlesungen eine weit größere Enthaltsamkeit als früher zur Vorschrift gemacht worden sei.

Professor Beyschlag, ein gründlicher Kenner des Jesuitismus und seines Treibens, hatte schon richtig prophezeit: Rom, dem schon mehr gelungen ist, wird es ein Leichtes sein, das Lichtchen am Schreibtisch des würzburger Professors (dessen Anschauungen sich übrigens vielfach mit denen des englischen Kardinals Manning berühren) gar bald auszulöschen.

Die Unterwerfung Schells hat nicht verfehlt, auch über die Kreise der Theologen hinaus außerordentliches Aufsehen zu erregen. Sie hat die Stärke des Ultramontanismus in seiner Beherrschung der Kirche uns deutlich vor Augen geführt; sie hat gezeigt, wie alle Regungen deutschen Geistes, den Katholizismus der Stagnation zu entreißen, in welche ihn die Herrschaft der Jesuiten gebracht hat, vom Romanismus mit Gewalt unterdrückt werden, wie alle Versuche, den Katholizismus mit

den modernen Weltanschauungen zu versöhnen und damit die geistige Inferiorität der Katholiken zu beseitigen, unmöglich sind. Die Gewissen sollen geknechtet, die Wissenschaft soll unter kirchliche Vormundschaft gestellt und so gänzlich unfrei gemacht werden. Schells „gefährliche“ Richtung war, wie eine ultramontane Zeitung sagt, eine Konzession an den falschen, liberalen Geist unserer Zeit, den man Aufklärung nennt und der eine negative, zersetzende Wissenschaftlichkeit über die Kirchlichkeit zu setzen versucht. Kann und darf doch das Papsttum (d. h. so wie es von den Jesuiten geleitet ist) — wie Pius IX. in seinem Syllabus vom Jahre 1864 erklärt hat — sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation nicht versöhnen und vergleichen! Dasselbe lehrt uns der Brief des Papstes an den Kardinal Gibbons über den Amerikanismus der amerikanisch-katholischen Kirche, welcher größere Freiheit in der Kirche verlangt, also in dieser Beziehung mit Schells Bestrebungen übereinstimmt. Der Papst verdammt die Meinung, daß es zeitgemäß sei, gewisse Lehrpunkte von geringerer Bedeutung fallen zu lassen und die Meinung der Kirche über diese Punkte herabzustimmen, um auch solche, die nicht ganz eins mit der katholischen Kirche seien, zu gewinnen. Zur Vervollständigung der Verwerfung Schells haben die am 11. und 12. April 1899 in Freising versammelten bayerischen Bischöfe und Erzbischöfe eine Kundgebung an den bayerischen Klerus ergehen lassen. Da in der letzten Zeit sich eine gewisse Strömung vielfach in wissenschaftlichen Schriften und in der Presse gegen die Lehren und Einrichtungen der Kirche erhoben habe, halten sie es für ihre Hirtenpflicht, entschieden Stellung zu nehmen gegen eine solche Bewegung, die der katholischen Kirche nur schaden könne und weisen auf Gesichtspunkte hin, welche den Klerus und jeden treuen Katholiken bei der Beurteilung aller kirchlichen Fragen leiten müßten: 1) Die Kirche und ihr von Gott bestelltes Lehramt, nicht aber ein einzelner Gelehrter, habe darüber zu entscheiden, was katholische Wahrheit sei. 2) Alle Katholiken müßten den Entscheidungen der Kirche vollen und innerlichen Gehorsam leisten und eifrig darüber wachen, daß sie nicht in jene feinen Schlingen verstrickt werden, welche man gerade jetzt gegen den wahrhaft katholischen Geist bereite. 3) Die katholische Kirche verwerfe nicht die Wissenschaft, sondern den Irrtum; sie verdamme keineswegs die Freiheit einer gesunden und richtigen Forschung; aber sie verwerfe die zügellose Forschung, welche

sogar die ewigen Wahrheiten unter dem Vorwande des Fortschrittes entstellen oder korrigieren möchte. 4) Die Wahrheit, wie sie die katholische Kirche lehre, sei allgemein und göttlich; es sei darum eine thörichte Anmaßung, der katholischen Wissenschaft einen nationalen Charakter beilegen zu wollen. 5) Sie, die bayerischen Oberhirten, erklärten mit aller Entschiedenheit, daß die Erziehung des katholischen Klerus Sache der Kirche sei; der Presse jedoch stehe kein Urteil über diese kirchlichen Angelegenheiten zu, noch viel weniger ein Einfluß. 6) Es sei keinem verwehrt, die Aufmerksamkeit der berufenen Wächter des Glaubens auf dringende Zeitbedürfnisse hinzulenken; nur müsse dies in der durch den kirchlichen Geist gebotenen Form und Bescheidenheit geschehen.

So hat der römische Jesuitismus auf deutschem Boden einen glänzenden Erfolg errungen. Wer weiß aber, ob er unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur rechten Freude über seinen Sieg kommen wird? Denn am Himmel ziehen so manche Gewitterwolken auf und lassen erkennen, daß der Fall Schell nicht so ganz vereinzelt dasteht, wie er vielleicht erscheinen könnte. Die Bewegung in Amerika ist das Samenkorn zu einer Bewegung, um von Rom loszukommen. In Frankreich mehrt sich täglich die Zahl der Priester, welche der katholischen Kirche den Rücken wenden und zum Protestantismus übertreten, indem sie daran verzweifeln, daß innerhalb der römischen Kirche ein Raum für ihre Anschauungen ist. Vollends in Deutschösterreich hat man den Gedanken an eine Versöhnung mit Rom aufgegeben und die günstigste Lösung dieses Zwistes in der Losung erkannt: „Los von Rom“.

Möchten doch auch die Katholiken in unserem deutschen Vaterlande noch in absehbarer Zeit erkennen, daß es thöricht ist, an eine Reformfähigkeit der römisch-katholischen Kirche, an eine Versöhnung zwischen Deutschtum und Römerkirche zu glauben; möchten sie es verlernen, immer jenseits der Berge auszuschauen und sich alle Weisungen von Rom her geben zu lassen; möchte in ihnen bald einmal der deutsche Geist, das Verlangen aus der Knechtschaft zur Freiheit zu gelangen, erwachsen, so daß sie sich dann getrieben fühlen den Ruf zu erheben: „Los von Rom“ zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Wohl.

Carl Braun's Verlag in Leipzig. — Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

XII. Reihe. (Heft 133—144). 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. 136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. 143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von Christoph Fikenscher, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145—156). 145. (1) Das Vordringen des **Katholicismus** in Ostpreußen. Von A. Szyrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der **Evangelische** Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in **Krefeld** von Pfarrer J. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krumhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Nottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf. 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. J. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder" der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schultze. 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. 155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157—168) 157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig. — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D. Bärwinkel. 25 Pf. — 162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag, gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichtagsabgeordneten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12.) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe. (Heft 169—180), 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts. Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.